

MUSIK

MUSIK

Wie hat sich das Glück gezeigt, Frau Fink-Mennel?

INTERVIEW

Beim Namen Evelyn Fink-Mennel denkt man sofort an Geigenspiel. Oder ans Jodeln. Oder an Stemmeisen & Zündschnur. Oder die Hausmusik Fink, Musik-Wanderungen, die Radix-Musikwerkstatt, das Landeskonservatorium und vieles mehr. Die umtriebige Musikerin im Interview über das offene Gefäß Volksmusik – und das große Geld.

Kaum jemand steht in Vorarlberg im volksmusikalischen Sinne so sehr für das Aufbrechen von verkrusteten Strukturen wie Evelyn Fink-Mennel – und für die Freude am Musizieren.

Sie sind noch keine 50 Jahre alt, aber bereits eine klanggewordene Institution im Land. Wie haben Sie das geschafft?

Ich habe immer Glück gehabt. Und als Musikerin hat man einen öffentlichkeitswirksamen Beruf. Schon mit 18 bin ich zu Stemmeisen & Zündschnur gestoßen. Das hat sicher dazu beigetragen, über die Talschaft hinaus bekannt zu werden. Dazu kamen ungewöhnliche Projekte und die Zusammenarbeit mit zeitgenössischen Komponisten. Auch das Forschen ist ein wichtiger Punkt meiner Biografie. Die regionale Kultur bietet viel Substanz. Und diese auszugraben und – wenn interessant – in die Gegenwart zu holen, war musikalisch spannend.

Und es gab auch eine Nachfrage von Seiten der Gesellschaft. Da gehört die heimische Kultur dazu, wie auch jene beispielsweise der Zuwanderer. Unsere heimische Kultur hat sich ja, soweit wir das überblicken, immer auch mit Fremdem gespeist. Es gab für mich in Vorarlberg also einen weißen Fleck zu beackern.

Und das Glück, das Sie immer hatten, hat sich wie gezeigt?

Mein Glück war, von Anfang an gute und engagierte Lehrer gehabt zu haben, die mich auch ins Unbekannte entführt haben. Glück war, von Kindheit an sowohl zu Hause wie auch mit Bands spielen zu dürfen und nicht nur im stillen Kämmerlein vor sich hinzumusizieren, sondern sich mit Inhalten hör- und sichtbar zu machen. Heute ist das ja um Vieles leichter als früher. Meine Mutter war meine erste, sehr wichtige Musikpädagogin, obwohl sie das von Berufs wegen nicht ist. Aber das hat sich zuhause

so nebenbei abgespielt. Für sie war es in der Jugend nicht möglich, Musikerin zu werden. Es gab keine Musikschulen, kein Konservatorium vor Ort. Als Autodidaktin blieb sie aber immer dran.

Sie haben für das Vorarlberger Landeskonservatorium in Zusammenarbeit mit der Internationalen Bodenseeuniversität das Symposium „Frauen: Musik/Geschichte“ im Frauenmuseum Hittisau organisiert. Ein Termin für Spezialisten?

Nein, wir hoffen, für alle etwas zu bieten. Aber wir haben Spezialisten eingeladen, zum Beispiel die beiden Musikwissenschaftlerinnen Freia Hoffmann und Beatrix Borchard, zwei Pionierinnen der Frauen- und Geschlechterforschung seit den 70er Jahren. Sie berichten über die Vielzahl an Frauen, die trotz aller gesellschaftlichen Widerstände Musik komponiert haben. Obwohl das nicht die Rolle war, die man ihnen zugesprochen hat. ▶